

fasser nach N. gehabt haben muß, schlägt er einen Ursprung im Kreise um den Griechen Theodor von Canterbury vor. Daraus ergäbe sich, daß die Liste der Heil- und Naturpflanzen, die im *Capitulare de villis* vorkommt, vom Klosterplan abgeleitet sein muß und nicht als Quelle dafür gedient haben kann. T.R.

Klaus J. D o r s c h, Georgszyklen des Mittelalters. Ikonographische Studie zu mehrszelligen Darstellungen der Vita des Hl. Georg in der abendländischen Kunst unter Einbeziehung von Einzelszenen des Martyriums (Europäische Hochschulschriften, Reihe 28: Kunstgeschichte 28) Frankfurt a. M.-Bern-New York 1983, Peter Lang, 390 S., 8 Tafeln, SF. 77. – Gegenstand dieser Erlanger kunsthistorischen Dissertation sind über 100 mehrszellige Darstellungen der Georgslegende in der Buch-, Wand- und Glasmalerei, auf Altären und in der Textilkunst vom Anfang des 12. bis zur Mitte des 16. Jh. D. beschreibt im Hauptteil, den er chronologisch nach den Episoden der Lebensgeschichte des Heiligen gliedert, minutiös die Einzelszenen der Zyklen und jede noch so kleine ikonographische Abweichung in den Bildbeispielen und versucht, die jeweils zugrundeliegende Textvorlage zu ermitteln. Eine „repräsentative Auswahl“ der entsprechenden legendarischen Quellen, die im wesentlichen einer umfangreicheren, erst seit dem 9. Jh. vollständig tradierten „apokryphen“ Fassung oder der im späten MA maßgeblichen „gereinigten Version“ der Legende aurea des Jacobus de Voragine folgen, wird in einem „grobe, doch kunsthistorisch verwertbaren Überblick“ vorgestellt. Nicht weniger als der großzügige Umgang mit den schriftlichen Quellen – die volkssprachlichen Legendenversionen der Frühdruckzeit hat D. nur zu einem kleinen Teil gekannt bzw. berücksichtigt – wird den Historiker die Unbekümmertheit stören, mit der oft ikonographische Parallelen, Motivwanderungen und Abhängigkeiten angenommen oder assoziiert werden. Andere Hinweise, die neugierig machen, sind nicht weiter ausgeführt und belegt, wie etwa der mögliche Zusammenhang zwischen den Kreuzzügen und dem Bild des Drachenkämpfers, das im Westen nicht vor dem 12. Jh. nachweisbar ist, oder zwischen den Georgszyklen des 14./15. Jh. in Aragon und dem Kampf gegen die Mauren, der Einfluß der höfisch-ritterlichen Ideologie auf bestimmte Texte und Bilder oder auch (vermeintlich?) unterschiedliche ikonographische Lösungen in Stadt- und Landkirchen. Wer sich allerdings für die Feinheiten des langwierigen und abwechslungsreichen Georgsmartyriums und die gelegentlichen Bezüge zum zeitgenössischen Strafrecht interessiert, wird in diesem Buch auf seine Kosten kommen. Im übrigen sei auf die ausführliche Selbstanzeige des Vf. verwiesen in: Das Münster 37 (1984) S. 325–327. Heinrich Dormeier

Achim M a s s e r, Max S i l l e r, Der Kult des hl. Oswald in Tirol und die „Hirschjagd“ der Burgkapelle von Hocheppan, Der Schlern 57 (1983) S. 55–91, 1 Abb. – Die Darstellung eines einem Hirsch nachsprenghenden Jägers auf der Außenmauer der Schloßkapelle von Hocheppan bei Bozen aus der Zeit um 1200 wurde bisher zumeist mit dem Gotenkönig Theoderich in Verbindung gebracht, der auch am Portal von San Zeno in Verona in einer ähnlichen Szenerie abgebildet ist. Die Vf. machen jedoch auf die Hirschjagd in dem um 1170 entstandenen Spielmannsepos vom König Oswald aufmerksam. Dieser Heilige erfreute sich bereits im HochMA im heutigen Südtirol großer Verehrung. Josef Riedmann